

Colloquiumsarbeit

**Kriegskinder im Alter
„Der Abschied vom langen Schweigen?!“**

**verfasst von
Annette Funke
Kurs 62**

eingereicht am:
igw castrop-rauxel
Dozentin:
Frau Ute Küster
erstellt:
Oktober 2018

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	2
2 Theoretischer Teil	2
2.1 Definition Kriegskinder.....	2
2.1.1 Geschichtlicher Hintergrund.....	3
2.1.2 Charakterisierung der Jahre 1930-1945.....	5
2.1.3 Alltagsrealität der Kinder in den Kriegsjahren.....	6
2.2 Erlebte Kriegssituationen begleiten ein Leben lang.....	7
2.2.1 Wie wurden die Geschehnisse erlebt?.....	8
2.2.2 Schweigen und Disziplin, die Folgen der Erlebnisse.....	10
2.2.3 Kriegskinder heute, die Fakten.....	11
3 Praktischer Teil	12
3.1 Planung/Grund der Planung.....	12
3.2 Umsetzung einer Begleitung.....	13
3.2.1 Begleitung von Frau	13
4 Reflexion	20
5 Fazit: Dialog der Generationen – ein Muss	21
6 Literaturliste	22

1 Einleitung

„Wie können sich zwei Generationen verstehen, deren Kindheiten sich jeweils auf zwei völlig gegensätzlichen Planeten abgespielt haben?“ (siehe 1/S.243)
Dieses Zitat von Susanne Bude bringt meine Gedanken, warum ich dieses Thema gewählt habe, auf den Punkt. Ich möchte für das Thema Kriegskinder im Alter sensibel machen. Dazu sollte man die geschichtlichen Hintergründe und Fakten kennen. Diese werden allerdings selten in Aus/Fortbildungen vermittelt. Wichtig finde ich, dass dem Erzählen der Betroffenen ein Raum gegeben und auch Wut, Verzweiflung und Trauer über das Erlebte zugelassen wird. Um nicht unbeabsichtigt ein Trauma aufzureißen, muss eine vorsichtige Herangehensweise an das Thema beachtet werden. Eher sollte man in der Betreuung von Kriegskindern darauf bedacht sein, Ruhe und Sicherheit zu vermitteln und auch diffuse Ängste der Betroffenen ernst zunehmen.

2 Theoretischer Teil

2.1 Definition Kriegskinder

Als Kriegskind wird in Deutschland eine erwachsene Person bezeichnet, deren Kindheit durch den zweiten Weltkrieg und die damit verbundenen Erlebnisse direkt oder indirekt geprägt wurden. (siehe 2/09.09.18)

Der Begriff Kriegskind umschreibt demnach die Generation, die ihre Kindheit zum großen Teil während des zweiten Weltkrieges verbracht hat. Nicht ganz einig sind sich führende Autoren zum Thema Kriegskinder, welche Geburtsjahrgänge unter diesem Begriff fallen. Der Journalist und Publizist Matthias Lohre, bezieht Kinder ab dem Geburtsjahr 1930 bis 1945 ein. (siehe 3/ 2.09.18). Andere, wie der Psychoanalytiker Michael Erdmann spricht in einer Studie vom „Schicksal der Generation von nichtjüdischen Deutschen (...), die im zweiten Weltkrieg geboren wurden.“(siehe 4/ 2.09.18). Eine genaue Festlegung, welche Geburtsjahrgänge als „Kriegskinder“ zählen, ist also eher schwierig. Auch die Jahrgänge, die kurz vor 1930 (1928 und 1929) geboren sind, bzw. die Jahrgänge, die kurz nach Kriegsende geboren wurden, sollten zu den Kriegskindern

gezählt werden. Diese Jahrgänge haben entweder ganz bewusst die Zeit des Krieges erlebt und wurden noch in den letzten Kriegsjahren an die Front geschickt, oder haben als Kleinkinder die ersten Nachkriegsjahre mit allen Entbehrungen durchlebt. Feststeht aber, dass die in Frage kommenden Jahrgänge eine Kindheit hatten, die nicht nur durch den Krieg geprägt war, sondern auch durch das Nationalsozialistische System, mit all seinen Ausprägungen. Hierzu zählt mit Sicherheit, besonders die Erziehung von Kindergarten- und Schulkindern im dritten Reich, der damalige Erziehungsstil im allgemeinen, sowie die Kriegsbegeisterung der Eltern bzw. dem Großteil der deutschen Bevölkerung. Die Kindheit der Betroffenen war geprägt von Gewalterfahrungen, Hunger, Flucht, Verlust und Trennung von nahestehenden Personen.

2.1.1 Geschichtlicher Hintergrund

Die Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkrieg sticht durch politische Instabilität und wirtschaftlichen Krisen hervor. Die nach dem ersten Weltkrieg abgeschaffte Monarchie und die dann entstandene noch junge Demokratie war nicht gefestigt. Die Wirtschaft befand sich zunehmend in einer starken Inflationsphase (Hyperinflation). Die meisten Staaten (auch Deutschland) waren bemüht, die Reparationslasten und den Wiederaufbau durch vermehrte Geldmengen zu finanzieren. Dies hatte zur Folge, dass die Währung zusammenbrach und eine Währungsreform stattfand. Zunächst war dies auch erfolgreich und wurde von der Bevölkerung akzeptiert. Der endgültige Kollaps der deutschen Wirtschaft wurde durch den Börsen Crash 1929 und die daraus hervorgehende Weltwirtschaftskrise ausgelöst. Das komplette Bankensystem brach zusammen. (vergl. 5/19.09.18). Die gleiche Instabilität fand in der Politik statt. Zwischen **1918-1933** gab es die **Weimarer Republik** und somit zum ersten Mal eine parlamentarische Demokratie. Von Anfang an, hatte die Weimarer Republik mit politischen Gegnern zu kämpfen. Viele politische Unruhen und radikale Strömungen (Kommunisten, Nationalsozialisten) bestimmten das Bild. Die Parteien hatten sehr unterschiedliche Ansichten, wie Deutschland politisch gestaltet und geführt werden sollte. So gab es in den 14 Jahren Weimarer Republik insgesamt 16 Reichsregierungen. Parteien des

rechten und linken Spektrums gelang es großen Einfluss zu gewinnen. (vergl. 6/19.09.18).

Im **Versailler Vertrag** (unterzeichnet 28.06.1919) wurde Deutschland die alleinige Kriegsschuld zugeschrieben (dieser Passus sorgte für Ablehnung bei allen deutschen Parteien). Dies hatte zur Folge, dass das deutsche Reich immense Reparationszahlungen an die Alliierten zu leisten hatte. Die Rechts-extremen warfen der Regierung vor, mit der Unterzeichnung das deutsche Reich erniedrigt und entmündigt zu haben (vergl. 7/19.09.18).

Die **Dolchstoßlegende** war das zentrale Element der Regierung um die Niederlage im ersten Weltkrieg zu rechtfertigen. Diese Legende wurde von Feldmarschall von Hindenburg und General Erich Ludendorff bewusst und gezielt verbreitet. Kernaussage war, dass die Bevölkerung der kämpfenden Front in den Rücken gefallen sei. Somit wurden Fehler der Obersten Heeresleitung (OHL) unter den Teppich gekehrt. Diese Legende wurde gerade von den rechtsextremen Parteien, wie der NSDAP, dazu genutzt um gegen politische Gegner zu hetzen. Später wurden die Anschuldigungen immer radikaler und gingen in die antisemitische Richtung. Dem „internationalen Judentum“ sei durch den verlorenen Krieg jede Menge Profit zugeflossen. Die Bevölkerung nahm solche Behauptungen an, um das brachliegende Selbstwertgefühl aufzuwerten. Viele waren überzeugt, dass Deutschland ohne die „jüdischen Geschäftemacher“ den Krieg gewonnen hätte. (vergl. 8/19.09.18).

Die **NSDAP** wurde 1919 als eine von vielen Splitterparteien gegründet. Im gleichen Jahr trat ihr auch A. Hitler bei. Die Partei zeichnete sich von Anfang an durch ihre antisemitische und demokratiefeindliche Grundeinstellung aus. Als wichtigste Aufgaben sah die NSDAP darin, gegen den Versailler Vertrag und das „internationale Judentum“ zu kämpfen. Hitler verstand es, als brillanter und charismatischer Redner, innerhalb weniger Monate die gesamte Partei für sich und seine Ideen zu instrumentalisieren, sowie als unersetzbar zu gelten. 1921 wurde er Parteivorsitzender mit diktatorischen Vollmachten. Die NSDAP verstand es auf profane Art (leidenschaftliche Reden Hitlers, Aufmärsche der SA mit Fahnen, Fackeln und Uniformen) Menschen zu faszinieren. 1923 waren in Deutschland viele Menschen verarmt, unzufrieden und ohne Zukunfts-

perspektive. Hitler nahm dies als Anlass für einen Putschversuch. Dieser misslang allerdings. Hitler wurde wegen Hochverrats zu Haft verurteilt und die NSDAP verboten. 1925 gründet sich die NSDAP dann neu. Hitlers Charisma war nun das zentrale Element (es entstand der Führerkult). Die NSDAP wandelte sich bis 1933 zu eine Volkspartei mit Mitgliedern aus allen Schichten. Nach dem Erfolg bei den Wahlen 1933, bot Reichskanzler v. Papen Hitler die Kanzlerschaft an. Dies im Glauben, das auch diese Regierung nicht lange halten würde. Hitler wurde Reichskanzler und nahm ohne Kompromisse die politische Macht an sich. Nach Hindenburgs Tod übernahm Hitler auch das Amt des Reichspräsidenten. (vergl. 9/ 20.09.18)

2.1.2 Charakterisierung der Jahre 1930-1945

Durch die, bereits erwähnte, instabile politische Lage, der Weltwirtschaftskrise in Verbindung mit dem subtilen und irrationalen Antisemitismus in Deutschland, gelang es der NSDAP die Bevölkerung zu ihren Gunsten zu instrumentalisieren. Eine politische Radikalisierung war die Folge dessen. Nach seiner Machtergreifung 1933, erlässt A. Hitler in nur wenigen Monaten eine Vielzahl an Gesetzen, die zum einen die Neugründung von Parteien verbietet, die Meinungsfreiheit massiv einschränkt, eine Gleichschaltung des Radios als wichtiges Propagandamittel erreicht und den jüdischen Teil der Bevölkerung extrem einschränkt (kein Beamtentum bei Juden, keine Aufnahme von jüdische Künstlern in Agenturen u.ä.). Hitler will damit erreichen, das deutsche Juden völlig aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. 1935 folgen dann die „Nürnberger Gesetze“, die u.a. jüdischen Deutschen die Staatsangehörigkeit aberkennt. Schon 1933 wurde das KZ Dachau bei München errichtet. Ebenso bereitete Hitler im gleichen Jahr die Gleichschaltung aller deutschen Länder vor, um so einen Zentralstaat zu erhalten. A. Hitler verfolgte kompromisslos seinen Plan, der totalen Gleichschaltung. Die politische Lage wird immer aggressiver, die Bevölkerung traut sich nicht, ihre Meinung zu äußern, aus Angst vor Repressalien. Man „duckt“ sich weg. Der Holocaust begann, KZ- und Vernichtungslager wurden errichtet. Durch zahlreiche Verstöße gegen den Versailler Vertrag, nimmt Hitler einen erneuten Krieg nicht nur bewusst in Kauf, er verfolgt dieses

Ziel geradezu unermüdlich. 1939 erfolgt dann der deutsche Angriff auf Polen und der Beginn des zweiten Weltkriegs. Ebenso wurde Großbritannien und Frankreich der Krieg erklärt. Die Kriegsbegeisterung der Deutschen war zunächst bescheiden. Nach dem schnellen Sieg über die polnische Armee änderte sich dies aber schnell. Zuerst gab es viele Erfolge und schnelle Kapitulation der Feindmächte (Blitzkriegsphase). Die jüdische Bevölkerung Polens wurde in Ghettos zusammengepfercht. Der Feldzug im Osten 1941 wurde nach ersten Erfolgen von der roten Armee und dem harten Winter zurückgeworfen. Somit geriet der geplante „Vernichtungskrieg“ ins Stocken. Der deutsche Terror in den Gebieten fand aber weiterhin statt. In diesem Jahr wurde auch der Völkermord an Juden beschlossen und mit aller Härte durchgeführt. Bereits 1942 war abzusehen, dass eine Niederlage nicht mehr aufzuhalten ist. Die USA, Großbritannien und die Sowjetunion bildeten nun ein Bündnis. 1943 bröckelte die Herrschaft des NS-Regimes gewaltig. Die Moral war am Boden, die Deutschen waren Kriegsmüde. Der Krieg fand nun auch immer vermehrt auf deutschem Boden statt. Es gab viele Bombenangriffe, auch auf die Zivilbevölkerung. Durchhalteparolen fanden immer weniger Gehör. Im Winter 1944-1945 besetzten dann Alliierte Truppen große Teile Deutschlands. Im Mai 1945 fand die bedingungslose Kapitulation statt und damit das Ende des zweiten Weltkriegs. (vergl. 10/20.09.18)

2.1.3 Alltagsrealität der Kinder in den Kriegsjahren

Das NS-Regime griff mit ihrer antisemitischen Propaganda auch stark in die Erziehung und den Alltag der Kinder ein. Die gesamte Kindheit wurde nun straff durchorganisiert (Hitlerjugend, Bund deutscher Mädel, u.ä.) und den Kindern den Judenhass „eingetrichtert“ um sie, von klein auf, für den Krieg zu begeistern und vorzubereiten. Den Eltern wurde die Erziehung ihrer Kinder aus der Hand genommen. Die Kinder und Jugendlichen wurden vom NS-Regime völlig instrumentalisiert. So war es auch kein Wunder, dass der Ausbruch des Krieges bei den Kindern große Begeisterung fand und als Abenteuer gesehen wurde. Kinder wurden in der Zeit wie kleine Erwachsenen behandelt und dementsprechend ausgebildet. Sie lernten, wie sie mit Waffen umgehen mussten,

damit die verhassten Feinde bekämpft werden konnten. Je weiter der Krieg voranschritt, desto schlimmer wurde die Situation der Kinder. Bombenangriffe, Hunger, Zerstörung, Arbeitseinsätze weit weg von zuhause, Kinderlandverschickung und Trennung oder Verlust von Familienangehörigen bestimmten nun den Alltag. Viele waren auf der Flucht, hatten die Eltern dabei verloren oder wurden ab 1943 als Flakschützen in den Krieg geschickt. Das Weltbild, das die Kinder jahrelang vermittelt bekommen hatten, bröckelte nun massiv. Zum Kriegsende hin standen die Kinder und Jugendlichen nicht nur vor den Trümmern ihrer Heimat, sondern auch vor den Trümmern ihrer Weltanschauung. Der Sieg wurde darin nie in Frage gestellt und sie wollten etwas dazu beitragen. Jetzt aber war klar, dass der Krieg verloren war und trotzdem kämpften viele von ihnen in den letzten Kriegsjahren im „Volksturm“. (vergl. 11/ 20.09.18)

Kinderlandverschickung (KLV)

Da ab 1940 der Schulunterricht eingestellt wurde und viele Kinder unter Mangelerscheinungen litten, ging das NS-Regime dazu über, viele Kinder auf das Land zu schicken. Auf Anweisung der Regierung befanden sich zwischen 1940-1945 ca. 2Mio deutsche Kinder bei Regimetreuen Gastfamilien, die Älteren in Lagern. Den Kindern wurde der Alltag dort, vordergründig fröhlich, mit singen, wandern und Spielen in der Natur gestaltet. Der eigentliche Sinn der KLV war es aber, die Kinder weiterhin im „Nationalsozialistischem Sinne“ umzuerziehen. Dementsprechend war das Leben in den Lagern streng reglementiert und durchorganisiert. Ca. 3Mio Kinder entgingen der KLV, weil ihre Eltern sie frühzeitig zu Verwandten auf's Land schickten. (vergl.12/ 20.09.18)

2.2 Erlebte Kriegssituationen begleiten ein Leben lang

Etwa 12Mio (Stand 2014) der zwischen 1930-1945 geborenen Menschen leben noch. In seinem Artikel „die Unfähigkeit zu vertrauen“ in der „Zeit“, (vergl. 13/ 25.09.18) fasst Autor Michael Lohre zusammen, was die Erlebnisse bei den Betroffenen für Auswirkungen bis ins Alter haben. Der kindliche Alltag in Chaos, Hunger und Elend war völlige Normalität. Es wurden Coping-Strategien entwickelt, um das Geschehene zu bewältigen. Die Erinnerung an den erlebten Schrecken wird vielfach geheim gehalten. Nach dem Kriegsende wurde das

zerstörte Land wieder aufgebaut und das eigene Leid vergraben. Es wurde schnell eine Familie gegründet, um die Liebe und Fürsorge, die man selber nie erfahren hat, den eigenen Kinder zu geben. Allerdings wurde oft, selbst unter Ehepartnern, nie über das Erlebte gesprochen, es wurde einfach totgeschwiegen. Daher sind Aussagen wie „das war eben so“, „es traf ja alle“ oder „es gab auch schöne Zeiten“ typisch für die Kriegskinder Generation. Das Erlebte ist allerdings häufig bis heute nicht verarbeitet, viele sind immer noch unfähig darüber zu trauern. Die Verhaltensweisen der „gealterten Kriegskinder“ ähneln sich oft. Man ist „immer tapfer“, „hart im nehmen“, „tüchtig“, Lebensfroh und ruht sich, auch im hohen Alter, nicht aus. So ist es nicht verwunderlich, dass die Generation der Kriegskinder im hohen Alter stellenweise, für die folgenden Generationen, kaum nachzuvollziehende Auffälligkeiten und „Schrullen“ an den Tag legt. So reagieren in Altersheimen z.B. Frauen häufig ängstlich oder panisch auf männliche Pfleger. Sie haben oft die Handtasche mit „allen wichtigen Dingen“ dabei. Viele können Lebensmittel nicht wegwerfen oder verstecken sie. In der Silvesternacht zeigen die Menschen, durch die Silvesterknaller, massive Ängste, da sie dies an die Bombennächte erinnert. Selbst Kleinigkeiten, wie Schritte, bestimmte Gerüche oder der Akzent von Mitarbeitenden können nicht verarbeitete Erinnerungen wach rufen und starke Ängste auslösen. Dies hat auch W. Hessmann in einem Artikel in der NOZ beschrieben (vergl. 14/ 25.09.18).

2.2.1 Wie wurden die Geschehnisse erlebt?

In der WDR Dokumentation „Kriegskinder erinnern sich“ (vergl. 15/23.09.18) berichten Betroffene von ihren Erlebnissen und den daraus resultierenden Trauma und Erinnerungen aus ihrer Kindheit im zweiten Weltkrieg. Aussagen wie „wir wussten ja nicht, was passiert“, „Angst hatten wir zuerst nicht“, beschreiben deutlich, dass das Geschehene erst nicht wirklich wahr genommen wurde. In den Interviews fällt auf, dass die Betroffenen zuerst recht distanziert vom Erlebten berichten, fast so, als wenn sie gar nicht dabei gewesen sind. Später kommen dann Sätze wie „ Ich hatte schon als Kind Todesangst“, „Mutter, sind wir jetzt tot?“ (Aussage nach einem Bombenangriff 1943). Gleichzeitig

waren sie aber darauf geprägt, keine Schwäche zu zeigen. Die Betroffenen berichten in Interviews immer wieder, dass die Bilder nie wieder aus dem Kopf gehen, sie erst viel später weinen konnten, mit den Eltern nie über erlebte Bombennächte reden konnten und die Anspannung des Krieges ein Leben lang nicht ablegen konnten. Es wird deutlich, dass traumatische Erlebnisse aus dieser Zeit bis heute zum Teil verkapselt sind und nicht ausgesprochen werden können. Viel Kinder flüchteten sich damals in eine Phantasiewelt, indem sie z.B. den Vater, der im Krieg war, zum rettenden Helden stilisiert haben. Das gefühlte Ende der Kindheit kann sehr genau benannt werden. Es ist an einem gravierenden Ereignis, wie ein Bombenangriff, der Einzug an die Front, der Tag als der Vater in den Krieg zog oder der Trennung von den Eltern festgemacht. Das lebenslange Verdrängen macht sich aber oft im Alter bemerkbar. „der Krieg hat mich ganz und gar geprägt. Ich stehe jeden Tag damit auf und gehe abends damit ins Bett“. Deutsche Kriegskinder durften sich nicht als Opfer fühlen, da das Geschehene ja von der eigenen Regierung ausging.

Der verstorbene Altbundeskanzler Helmut Kohl erzählt in seinem Buch „Erinnerungen 1930-1982“ (vergl.16/01.10.18) von seine Kindheitserinnerungen vor und während des zweiten Weltkriegs. Kohl beschreibt sein bürgerlich-christliches Elternhaus, dass eine kritische Distanz zum Nationalsozialismus wahrte. Der Glaube war wichtig, aber es gab religiöse Toleranz (auch Juden gegenüber). Den Fronteinsatz 1939 seines Vaters in Polen und damit das Ende seiner Kindheit, war prägend. Die Zusammenhänge versteht er damals aber noch nicht. Der Krieg bestimmte nun das tägliche Leben. Während der Bombenangriffe auf Ludwigshafen, erlebte er als Kind, Menschen die in den Bunkern sitzend laut beteten. Als er dann dem Schülerlöschtrupp angehörte, war Kohl nach den Bombenangriffen dabei, wenn Leichen aus den Trümmern geborgen wurden. „Dieses unmittelbare Erleben von Krieg, Tod und Zerstörung hat uns Kinder geprägt.“ Im Nov.1944 stirbt sein Bruder Walter bei einem Tieffliegerangriff. Dieses Ereignis war so prägnant, das der Moment der Todesnachricht fest in seinem Gedächtnis haften blieb. Im Dez. 1944 ging Kohl in die KLV nach Berchtesgaden, als Vorbereitung auf den Einsatz der Heimatflak. Dies war eine schlimme Zeit mit Chaos, Hunger und Durchhalte-

parolen. Auch machten dort Gerüchte die Runde, dass Ludwigshafen völlig zerbombt war. Trotzdem schrieb er seinen Eltern Briefe die diese aufmuntern sollten und das Gefühl vermittelten, dass es ihm gut gehe. Im April 1945 machte er sich, nach schweren Bombenangriffen auf Berchtesgaden, mit drei Kameraden zu Fuß auf den 400km langen Weg ins zerbombte Ludwigshafen zurück. Die Reise dauerte Wochen und war geprägt von Strapazen, Prügel von deutschen Soldaten, dem verstecken vor feindlichen Soldaten und zwangsweises Arbeiten als Helfer auf Bauernhöfen. Die Freude, als er im völlig zerbombten Ludwigshafen ankam und seine Familie wiedergesehen hat kann er nicht beschreiben.

Ein Zitat aus dem Buch beschreibt eindrucksvoll die Zerrissenheit der Generation Kriegskind. „Wir, d.h. meine Generation, waren noch zu jung, um während dieser Jahre selbst in Schuld verstrickt zu werden, aber schon alt genug, um die Schrecken der Diktatur und das Leid des Krieges zu erfahren und wahrzunehmen“

2.2.2 Schweigen und Disziplin, die Folgen der Erlebnisse

Um zu verstehen, warum die Generation der Kriegskinder nicht anders reagiert haben und warum sie dieses Schweigen und die Disziplin an den Tag legten, muss man sicherlich erst einmal die Erziehung während der NS-Zeit betrachten. A. Hitler schrieb bereits in „mein Kampf“ seine Gedanken und die Grundlagen der späteren Erziehungsmethoden während des NS-Regimes nieder. Das „Heranzüchten eines gesunden Körpers“ ging ihm vor dem „einpumpen von bloßem Wissen“. Vorrangig standen u.a. Disziplin, Willenskraft, Durchhaltevermögen und Zähigkeit. Direkt nach der Machtergreifung setzte das NS-Regime ihre Vorstellungen der Erziehung in die Realität um und schufen somit einen Staat, der unmittelbar in die Erziehung der Kinder eingriff. Den Eltern wurde somit die Erziehung der eigenen Kinder aus den Händen genommen. Die schulische Erziehung wurde für das Weltbild des NS-Regimes missbraucht. Schulbücher wurden dementsprechend umgeschrieben (Rechenaufgaben handelten vielfach von Bomben, Gewehren u.ä.), Biologie wurde zur „Rassenkunde“. Das Thema Sport wurde immer wichtiger, der Geschichtsunterricht

verherrlichte das Weltbild der NS. Es herrschte eine strenge Ordnung und bei Ungehorsam drohten massive Strafen. In der Freizeit der Kinder übernahmen die HJ und der BDM die Erziehung. Dort wurde mit Singen, Marschieren und straffen Regeln das nationalsozialistische Weltbild vermittelt. 1936 waren ca. 60% der Kinder/Jugendlichen in der HJ organisiert. (vergl. 17/26.09.18). So ist es sicherlich leichter zu verstehen, dass über das Erlebte nicht gesprochen wurde. Die bereits früh erlernte Disziplin während der NS-Zeit ging in Fleisch und Blut über. Man musste funktionieren um Lob und Anerkennung zu erhalten. Leistung und Anpassung wurden belohnt, ansonsten drohten massive Strafen (Einsperren, Prügel, u.ä.). Die Ehre der Familie war besonders wichtig und viele Kinder waren betont fröhlich um den Eltern zu gefallen. Es wurde nach der geltenden Nazi-Ideologie erzogen („hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder und flink wie ein Windhund“). Die Erziehungsmethoden waren rigoros. Die Eltern wurden angehalten, ihren Kindern gegenüber keine Gefühle zu zeigen, Babys schreien zu lassen und mit harten Strafen zu erziehen. Während der Nachkriegszeit erlebten viele Kinder die Traumatisierung und Hilflosigkeit der eigenen Eltern. So wurden sie immer noch dazu angehalten, nicht über das Erlebte zu sprechen, in der Hoffnung dass die Kinder schneller vergessen würden. (vergl. 18/26.09.18). Viele dieser früh erlernten Verhaltensweisen haben die Betroffenen bis ins Alter beibehalten.

2.2.3 Kriegskinder heute, die Fakten

Laut Statistik (Stand 31.12.2017) leben in Deutschland 17,71 Mio Menschen, die älter als 65 Jahre sind. 2,27 Mio Menschen sind älter als 85 (siehe 19/08.10.18). Im Dezember 2015 gab es 2,86 Mio Pflegebedürftige Menschen in der BRD. Mehr als 1/3 (37%) sind älter als 85 Jahre. 783000 (27%) leben vollstationär in Heimen (siehe 20/08.10.18). In einem Interview des online Portals der Hessischen/Niedersächsischen-Allgemeine (HNA.de) aus dem Jahr 2015, gibt Hartmut Radebold (Altersforscher und Begründer der Psychotherapie Älterer) an, dass 40% der Kriegskinder kaum bis wenig Probleme haben, 30% das Erlebte verarbeiten konnten aber auch 30% als schwer traumatisiert zu bezeichnen sind (vergl. 21/08.10.18).

3 Praktischer Teil

Wie bereits im theoretischen Teil meiner Arbeit ausführlich beschrieben, haben Kriegskinder im Alter häufig Verhaltensweisen, die für die nachfolgenden Generationen nur schwer nachvollziehbar sind. Versuche der Betroffenen, über erlebtes zu sprechen, werden oft als „Anekdote“ abgetan oder erst gar nicht wahrgenommen. Vielen Menschen, die mit Kriegskindern zusammenleben bzw. arbeiten, fehlt häufig das geschichtliche Hintergrundwissen und damit das nötige Einfühlungsvermögen um den Kriegskindern im Alter ein verarbeiten des erlebten möglich zu machen. Es ist allerdings wichtig, in der Begleitung von alten Menschen immer auch historisch zu denken, um Verhaltensweisen und diffuse Ängste erklärbar zu machen. Nur so, kann den Betroffenen das Gefühl gegeben werden, dass sie das erlebte aussprechen können und es somit auch verarbeitet werden kann.

3.1 Planung/Grund der Planung

Bei der Planung der Begleitung machte ich mir im Vorfeld viele Gedanken. Ich las mich intensiv in das Thema Kriegskinder ein. Ich schaute mir Dokumentationen zum Thema an, in denen Kriegskinder über ihre Erlebnisse und den Versuch dies zu verarbeiten berichten. Auch Dokumentationen über den zweiten Weltkrieg gehörten zu meiner Vorbereitung. Je mehr ich mich mit dem Thema meiner Colloquiumsarbeit auseinandersetzte, desto häufiger nahm ich im Alltagsgeschehen des Praktikums Äußerungen von Bewohnern wahr, die mich darin bestärkten, dass der Gesprächsbedarf der gealterten Kriegskinder da war. „Ich hatte kein schönes Leben, erst als ich später meine eigene Familie hatte“, „Die Lieder haben wir immer in der KLV gesungen, Nachts im dunklen auf der Treppe, wenn wir wegen der Bomben nicht schlafen konnten“ sind Beispiele dafür. Ich hatte aber auch häufig das Gefühl, dass solche Aussagen von dem meisten der Mitarbeitenden nicht gehört oder mit Floskeln überspielt wurden. Ich hatte mir vorgenommen den Menschen einen Raum zu geben um über das Erlebte zu sprechen und vielleicht ein Stück weit zu verarbeiten.

3.2 Umsetzung einer Begleitung

Es war mir bewusst, dass für die Begleitung Menschen infrage kommen, mit denen ich schon im Kontakt war, die ich aus anderen Aktivitäten oder Betreuungen kannte und denen ich kein unbekanntes Gesicht war. Die Begleitung der Menschen sollte in einem/mehreren Einzelgespräch/en in ihrer vertrauten Umgebung (Zimmer) stattfinden, um Störungen so weit es geht zu vermeiden und den Menschen ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln. In der nachfolgenden Einzelbetreuung im Rahmen von Gesprächen, werde ich schildern, wie wichtig es ist, dass den Menschen die Gelegenheit gegeben über ihre Kindheit/Jugend zu sprechen und dass es durchaus vorkommt, dass die Menschen mit niemandem über das Erlebte reden konnten.

3.2.1 Begleitung von Frau

Frau lebt seit Dezember 2017 im Haus. Sie ist am1928 in Recklinghausen geboren. Aus den bestehenden Informationen des Hauses (Stammdaten und Biografiebogen) konnte ich nicht herausfinden, wie Frau gelebt hat. Ich fand aber heraus, dass sie seit einigen Jahren verwitwet ist und seit dem alleine lebte. Frau hat einen Sohn. In vorangegangenen Gesprächen erzählte sie mir, dass ihr Sohn vorverstorben ist. Zu ihrem, noch lebenden, Bruder, hat sie keinen Kontakt mehr. Auch diese Information habe ich aus gemeinsamen Gesprächen. Ihr Sohn lebte mit seiner Frau und dem gemeinsamen Sohn in der Nähe von Zu ihrer Schwiegertochter und dem Enkel bzw. den Urenkeln hält Frau regen Kontakt per Telefon (sie telefonieren mehrmals in der Woche). Das Telefon ist ihr sehr wichtig, dies äußert sie auch immer wieder. Weitere Angehörige hat sie nicht mehr. Frau zog nach einem, Sturz bedingten, Oberschenkelhalsbruch ins Haus ein. Da sie niemanden hat, der sich um Sie kümmern kann. Frau sitzt seit dem Sturz im Rollstuhl. Frau fiel mir als freundliche, kommunikative, selbstbewusste Person auf, die sagt was sie denkt. Sie beobachtet viel und sucht sich die Menschen mit denen sie in näheren Kontakt geht selber aus. Kognitive Einschränkungen hat sie nicht. Frau bewohnte bis dato ein

Doppelzimmer im Haus. Im Rahmen der Einzelzimmer-Quote sollte Frau aber nun ein eigenes Zimmer bekommen. Sie zog zunächst in ein Übergangszimmer ein, da ihr neues Zimmer noch nicht fertig renoviert war. Der Umzug ist anscheinend nicht gut begleitet worden. Frau kam in das Büro des sozialen Dienstes und beschwerte sich über die Art und Weise, wie ihre Sachen in das Übergangszimmer „verfrachtet“ wurden und dass der Umzug in das neue Zimmer auch nur halb geschehen ist. Sie äußerte lautstark, dass sie sich vorkomme wie im Krieg, da hat sie auch ein paar mal alles zurück lassen müssen. Frau wirkte in dieser Situation auf mich eher verzweifelt und enttäuscht, als wütend. Ich hatte das Gefühl, dass niemand der Anwesenden diese Äußerung wirklich wahr nahm. Ich besprach mit meinen Kolleginnen, dass ich gerne den Umzug in das neue Zimmer begleiten würde. Ich fragte auch Frau ob das für sie in Ordnung sei, wenn ich ihr bei dem Umzug und dem Einrichten des Zimmers behilflich bin. Frau sagte zu. So begann ich dann gemeinsam mit Frau ..., ihre Sachen Stück für Stück in das neue Zimmer zu tragen. Viele Dinge waren in Tüten und Müllsäcken verstaut und standen auf dem Boden herum. Zunächst wirkte Frau sehr nervös und ungehalten auf mich. Beim Sprechen schluckte sie häufig, da ihr sonst die Stimme versagte. Ich versuchte ihr Ruhe und Sicherheit zu vermitteln, indem ich jeden einzelnen Schritt des Umzugs ankündigte und mit ihr gemeinsam besprach, welche Gegenstände wir zuerst in das neue Zimmer bringen. Als erstes brachten wir die Bekleidung in das Zimmer. Später dann holten wir gemeinsam ihre restlichen Sachen, wie Bilder u.ä. in das neue Zimmer. Dabei fielen mir zwei, scheinbar, sehr alte Fotoalben, ein altes, kleines, schwarzes Kästchen und ein recht altes Gebetbuch auf. Ich sprach Frau darauf an. Auf meine Äußerung, dass dies scheinbar sehr alte und mit Sorgfalt behandelte Dinge sind, ging Frau zunächst nicht ein. Sie nahm die Sachen aus der Tüte in der sie verstaut waren und sagte lediglich. „die kommen wieder in meinen Nachtschrank“. Ich hatte verstanden, dass sie zu diesem Zeitpunkt nicht darüber reden wollte und vertiefte das Thema daher auch nicht. Wir verstauten weiter ihre persönlichen Dinge in den Schränken. Dabei unterhielten wir uns über Gott und die Welt. Wir stellten gemeinsam die Familienbilder auf die

Fensterbank. Frau hielt ein Foto etwas länger in der Hand. Sie schaute es an und dann blickte sie kurz aus dem Fenster. Es war ein altes schwarz-weiß Foto, das einen jungen Mann zeigte. Frau zeigte es mir und sagte, das dies ihr Mann ist. Dann zeigte sie mir ein altes Kinderbild in einem silbernen, alten Rahmen. „Und das ist mein lieber, mein Sohn“. Ich schaute mir beide Bilder an und sagte, dass dies schöne, alte Fotografien seien, die in besonderen Rahmen sind. Ich merkte auch noch an, dass ich das Gefühl habe, dass diese beiden Fotos sehr wichtig für sie sind. Frau schaute mich kurz an. Ich bemerkte, dass sich etwas an ihrem Gesichtsausdruck veränderte, sie schien auf einmal nicht mehr so angespannt, ihre Augen erhellten sich ein wenig. Sie fuhr mit dem Rollstuhl an ihren Nachtschrank und holte dort die beiden alten Fotoalben und das schwarze, kleine Kästchen raus. Wir setzten uns an den Tisch. Frau schlug das Album auf, suchte eine bestimmte Seite und zeigte mir dann ein Foto. Auf dem Foto waren zwei junge Leute zu sehen, die aus einem Fenster schauten, dabei lachten und sich in den Armen hielten. Das Foto musste aus den 1950er Jahren stammen. Ich schaute Frau fragend an. Sie lächelte und sagte: „das sind mein Mann und ich in unserer ersten eigenen Wohnung.“ Dann sah sie aus dem Fenster, winkte mich heran und sagte: „Sehen sie die Wohnung dort vorne, die mit dem Balkon dran? Das ist die Wohnung auf dem Foto.“ Sie wirkte auf einmal sehr zerbrechlich, sackte leicht in sich zusammen und hatte einen traurigen Gesichtsausdruck. „Das dort ist ihre erste Wohnung, die Sie mit ihrem Mann hatten?“ Sie antwortet nur mit einem „Ja“. Ich fragte sie, wie es ihr damit gehe, dass Sie nun vom Fenster aus auf die erste Wohnung schauen kann. Sie schaute mich an, die Hände ruhten in ihrem Schoß und sie lächelte. Sie begann unvermittelt zu erzählen. Wie sie ihren Mann 1950 kennengelernt hat, das sie nach einem Jahr schon geheiratet haben (dabei hielt sie das schwarze Kästchen in der Hand), sie zuerst bei der Schwiegermutter gelebt haben bevor die beiden dann in die Wohnung gezogen sind. Das ihr Mann auf der Zeche gearbeitet hat, er aber durch die Kriegsgefangenschaft immer gesundheitlich angeschlagen war. Ihr Sohn kam im März 1952 zur Welt. Frau sagte oft, das sie nicht viel hatten, aber nie unzufrieden waren. Es schien ihr wichtig zu sein, darauf hinzuweisen. In dem

Gespräch nickte ich immer wieder, hörte Fr. aufmerksam zu und versuchte ihr mit meiner Körperhaltung und meiner Mimik zu vermitteln, dass sie mir erzählen kann ohne das Gefühl zu haben, das Erlebte wird gewertet oder abgetan als alte Geschichte, die niemand mehr hören will. Das erste Gespräch blieb dabei, dass Frau mir den Teil ihres Lebens erzählte, als sie ihren Mann kennenlernte. Das schwarze Kästchen lag dabei auf ihrem Schoß. Mir war klar, dass es eine besondere Bedeutung hat, aber ich merkte auch, dass Frau an diesem Tag nicht darüber erzählen mochte. Frau beendete das Gespräch deutlich, indem sie das Kästchen in den Nachtschrank legte, mich anschaute und sagte: „jetzt lade ich sie auf einen Cappuccino ein.“ Ich empfand es als nicht schlimm, dass sie das Ende des Gespräches bestimmte. Sie bestimmte ganz klar, wann und wie viel sie erzählen mochte. Es war mir wichtig, Frau in dem Gefühl zu bestärken, dass es nach ihrem Tempo geht. In einem späteren Gespräche durfte ich mir das Kästchen anschauen (es hat eine Aufschrift in goldnen, verschnörkelten Buchstaben „zu unserer Vermählung“) und sie zählte sie mir, das in dem Kästchen eine kleine Bibel ist, die sie zur Hochzeit von dem Pfarrer der sie getraut hat geschenkt bekommen hat und all die Jahre in ihrem Nachtschrank lag. Frau und ihr Mann waren 65 Jahre verheiratet, als er verstarb. Ein paar Tage später besuchte ich Frau erneut, um zu schauen, ob sie sich in dem neuen Zimmer etwas eingelebt hat. Wir setzten uns an den Tisch. Nachdem wir zuerst ein wenig geplaudert hatten, kam Frau von sich aus auf ihre Kindheit und Jugend zu sprechen. Offensichtlich war es ihr ein Bedürfnis sich mitzuteilen. Diesmal hatte unser Gespräch einen anderen Charakter. Die Art und Weise, wie Frau nun von ihrem Leben erzählte war eine andere, als in unserem ersten Gespräch. Ich merkte, dass es nicht nur erzählte „Stationen“ aus dem bisherigen Leben waren. Frau wirkte weniger kontrolliert und offener mir gegenüber, wie in unserem ersten Gespräch. Ich nahm diese veränderte Situation wahr, behielt sie aber für mich. Frau erzählte mir zunächst von ihrer Kindheit in, einem ländlich gelegenen Teil von Datteln. Das sie schon als kleines Kind die Aufgabe hatte, vor der Schule die Tiere (Ziegen, Hühner, und ein Schaf) zu füttern. Mit vier Jahren ist sie ca. 5km zu Fuß gelaufen, um auf Bezugsscheine Lebensmittel einzukaufen. Das

sie als Kind, Sommer wie Winter, den weiten Weg zur Schule gelaufen ist und sie in einem Winter noch nicht einmal eine dicke Jacke hatte. Ich hörte wieder aufmerksam zu, fragte ab und zu nach und versuchte Frau das Gefühl zu vermitteln das sie frei erzählen kann. Ich äußerte z.B. das sie eine Kindheit mit viel Verantwortung hatte. Frau nickte, sagte aber nichts dazu. Ich merkte, dass Frau über diese Zeit nicht reden wollte oder konnte und fragte daher auch nicht weiter nach um ihr nicht das Gefühl zu geben, sie wird ausgefragt. Frau erzählte mir dann von sich aus weiter, wie sie mit 14 Jahren zum Arbeitseinsatz auf einen Bauernhof nach kam. Eigentlich wollte sie in eine Ausbildung in einem Schreibwarenladen machen. Das wurde ihr aber verboten. Der Arbeitseinsatz war schließlich „von oben“ angeordnet. Während sie dies erzählte, schaute sie auf ihre Hände und schüttelte leicht mit dem Kopf. Ich fragte sie, wie sie das damals empfunden hat. Sie schaute auf, die Hände knetete sie dabei: „Ungerecht war das. Ich wollte doch so gerne die Lehre machen. Aber da hat ja damals keiner nach gefragt.“ Ihr Gesichtsausdruck verriet, wie wütend und enttäuscht sie immer noch über diese Tatsache ist. Ich verbalisierte meinen Eindruck. „Das bin ich auch. Ich wollte was lernen und durfte nicht“ sagte sie darauf zu mir. Bei dem Arbeitseinsatz in.....musste sie dem alten Bauernpaar (damals 73 u. 78 Jahre), gegen Kost und Logis, auf dem Hof helfen. Sie erledigte schwere Männer Arbeiten, wie das Melken der Kühe von Hand und das Pflügen der Felder mit dem eingespannten Pferd. Dort erlebte sie die immensen Bombenangriffe der letzten Kriegsjahre . Frau erzählte, dass sie während der Feldarbeit die herannahenden Flieger gehört hat und sich dann in die gezogenen Ackerfurchen geworfen hat, um nicht getroffen zu werden. „Ich hatte manchmal das Gefühl, die schmeißen noch mal extra Bomben ab, so bald die gesehen haben, dass sich da unten irgendwas bewegt.“ Das sie bei einem anderen Bombenangriff die alte Bäuerin gesucht hat damit sie in den Bunker konnten. Diese hatte sich in völliger Panik, in der Waschküche versteckt und kauerte hinter einem großen Wackkessel. Frau hat versucht die Bäuerin dort heraus zu bekommen. Dies gelang ihr aber nicht, da die alte Frau starr war vor Angst. Um die Bäuerin vor den Bomben und den herumfliegenden Trümmern zu

schützen legte sich Frau über die Frau bis der Angriff vorüber war. Bei einem besonders schweren Angriff, wurden alle auf dem Hof im Bunker verschüttet und konnten sich alleine nicht befreien. Erst Soldaten, die zufällig in der Nähe waren, haben sie dann irgendwann aus den Trümmern des Hofes befreit. Frau wirkt bei diesen Erzählungen angespannt, blickt häufig ins Leere, knetet ihre Hände, hält sich die Hände vor das Gesicht und schüttelt den Kopf. Ich hatte in dieser Situation das Gefühl, dass sie die Erlebnisse noch einmal durchlebt, dass die Angst genauso da ist, wie damals. Ich äußerte, dass dies schlimme Erlebnisse sind für so einen jungen Menschen. Frau nickt und fängt leise an zu weinen. „Wissen Sie, die Erinnerungen sind immer noch da, die kommen einfach so, ganz plötzlich“ Ich nickte und fragte, wie es ihr jetzt gerade mit den Erinnerungen gehe. Sie antwortete, dass es schmerzt, aber es gut tue, darüber zu reden und jemand zuhören. „Viele wollen das ja nicht mehr hören. Das ist doch Vergangenheit und lange her“. Ich sagte zu Frau, dass es ein Teil ihres Leben ist und das es zu ihr gehöre. Sie nickte. Nach ein paar Minuten des Schweigens und der Tränen schaut mich Fr ... an und sagt: „ Ich hatte, verdammt noch mal, keine Kindheit, ich musste früh erwachsen sein.“ Dabei wirkt sie sehr traurig, aber auch wütend. Ich nickte und fragte, wie sie das überlebt hat. Frau sah mich an und sagte leise, dass sie das irgendwie überlebt hat und viel, viel geweint habe in der Zeit. Aber immer nur für sich alleine, nie vor anderen, weil man keine Schwächen zeigen durfte. Genau dieses erlernte und tief verwurzelte Verhalten zeigte sie nun auch, indem Frau sich aufrecht hinsetzt, einmal tief durchatmet und nun auf ein anderes Thema umschwenkt. Ich nahm es still zur Kenntnis. Mir war klar, dass weiterhin Frau den Rahmen vorgibt indem sie erzählen möchte. Aber nach kurzem Small Talk kommt sie von alleine wieder auf das Thema Kindheit und Jugend zurück. Frau erzählt weiter, wie sie nach dem Einsatz auf dem Bauernhof nach Hause kam und ihre Mutter ihr sagte, dass kein Platz mehr für sie sei, da ihr Bett nun von Ihrem Bruder genutzt wird. „Da musste ich dann wieder von zuhause weg und ich war doch noch nicht mal 15 Jahre“. „Wie haben sie sich da gefühlt?“ fragte ich. Sie schaute mich an und antwortete mit einem traurigen Gesichtsausdruck: „ sehr alleine gelassen“. Sie sei dann gegangen und habe

sich Arbeit gesucht und diese bei einem Bäcker gefunden, wo sie auch wohnen konnte. Ich fragte sie, ob sie irgendwann mal mit Ihren Eltern über diese Situation und ihre Gefühle reden konnte. „Nein, ich habe mit meinen Eltern nie über das alles gesprochen. Da wurde nicht drüber geredet. Nach dem Krieg hat man in die Zukunft geschaut und versucht den ganzen Mist zu vergessen.“ Frau nahm nun wieder eine aufrechte Körperhaltung an, atmete nochmals tief durch, sah mich an und fragte mich, ob ich mit ihr wieder einen Kaffee trinken gehen würde. Sie hatte sich und ihre Gefühle offensichtlich reguliert. Es war klar, dass sie dieses Gespräch nun nicht mehr weiterführen wollte. Wir gingen nach draußen und tranken noch zusammen einen Kaffee und unterhielten uns dabei über Gott und die Welt.

In einem dritten Gespräch zwischen Frau und mir erzählte sie mir dann noch, wie ihr Leben nach dem Krieg weiterging. Auch hier war es so, dass sie ganz alleine auf dieses Thema zu sprechen kam. Wenn ich sie besuchen ging, freute sie sich jedes mal sichtlich mit jemanden reden zu können. Frau erzählte mir, dass sie ihren Mann auf einer Tanzveranstaltung näher kennengelernt hat. Aufgefallen sei ihr jedoch schon eher, da er immer an dem Bäckerladen, wo sie arbeitete, vorbei gelaufen ist. Bei dieser Geschichte lächelte sie verschmitzt und zwinkerte mir mit dem Auge zu. Frau schien gute Erinnerungen daran zu haben. Dieses verbalisierte ich auch. Sie nickte und lächelte zustimmend. Dann erzählte sie mir, dass nach einem Jahr geheiratet wurde. In ganz kleinem Kreis in der Kirche in Recklinghausen Ost. Es waren nur die beiden, die Schwiegermutter und der Schwager von Frau dabei. Ich sagte zu ihr, dass dies wirklich an kleiner Kreis für eine Hochzeit ist. Frau sah mich an und ich bemerkte ein wenig Wehmut in ihrem Gesicht. „Mein wollte das so. Er war ja gerade erst ein Jahr aus der Kriegsgefangenschaft wieder da und war ja noch ganz verwirrt deshalb. Er konnte nicht so viel Menschen auf einmal ertragen. Aber es war nicht schlimm. Hauptsache war, dass wir uns hatten. Wir haben uns ein ganzes Leben lieb gehabt“ Sie lächelte dabei, die Hände lagen ruhig auf ihrem Schoß. Ich horchte auf. „Ihr Mann war in Kriegsgefangenschaft?“. Sie nickte heftig mit dem Kopf, wirkte aber ansonsten ruhig und entspannt. Sie erzählte, dass ihr

Mann bei der Marine war und in Griechenland stationiert. Dort wurde er dann in Gefangenschaft genommen. Nach fünf Jahren kam er dann endlich frei. Kurz nachdem er wieder zuhause war, haben sie sich kennengelernt und im Sommer 1951 nach einem Jahr geheiratet. Im Februar 1952 kam dann ihr Sohn zur Welt. Ihr Mann wollte sein Leben lang noch mal nach Griechenland reisen, dorthin wo er stationiert war. „Haben sie die Reise gemacht?“ fragte ich. Frau schüttelte mit dem Kopf. „Leider nein. Erst hatten wir kein Geld für eine Reise und später war mein Mann zu krank dafür.“ Sie wirkte traurig, dass der Wunsch ihres Mannes nicht verwirklicht werden konnte. Ich fragte sie, wie es ihr damit gehe. Es sei Schade, dass er nie wieder dort hin konnte. Weiter sagte Frau dass ihr Mann nur über seine Zeit in bei der Marine aber nicht über die Gefangenschaft geredet hat. Bei der Marine hat es ihm gefallen, vor allem das Zusammenhalten der Kameraden. Warum er unbedingt nochmal nach Griechenland wollte hat er nie gesagt und sie habe auch nicht gefragt. Über die Gefangenschaft habe er nur Bruchstücke erzählt. Das er während der Zeit z.B. morgens immer geschaut hat, ob seine Kameraden die neben ihm lagen noch leben. Oder wenn ihr Sohn als kleines Kind kein Gemüse essen wollte, habe er manchmal gesagt, dass er in Gefangenschaft die weggeworfenen Kartoffelschalen aus dem Dreck geholt hat um überhaupt was zu essen zu haben. Frau schaute mich an und sagte ganz ruhig: “Das war halt so, wie haben nicht darüber geredet. Wir haben nach vorne geschaut. Vielleicht war es besser so.“ Ich merkte an der Körperhaltung und der Stimmlage (sie schaute mich nicht mehr direkt an und wandte sich leicht ab) von Frau, dass sie das nicht weiter vertiefen wollte. Wir unterhielten uns dann noch über alltägliche Dinge, bevor ich den Besuch beendete.

4 Reflexion

Als ich anfing, mich in das Thema einzuarbeiten, merkte ich, dass ich bis dato das nötige Hintergrundwissen nicht hatte. Diese Situation verunsicherte mich zutiefst. Ich stellte mir die Frage, ob ich dieses sensible Thema überhaupt im Gespräch mit den Bewohnern ansprechen kann/darf. Je mehr Wissen ich mir aneignete merkte ich, wie wichtig es ist über dieses sensible Thema zu reden.

Die Betroffenen gaben durchaus zu verstehen sie möchten erzählen, es nimmt im Alltag nur häufig niemand wahr. In der therapeutischen Begleitung der Menschen habe ich versucht, ihnen den Raum zu geben, den Sie brauchen um diese prägende Zeit ihres Lebens auszusprechen und zu verarbeiten. Die größte Herausforderung für mich war dabei, meine Ungeduld in Schach zu halten. Den Menschen die Zeit zu lassen, mir soweit zu Vertrauen, vielleicht bis dato nicht erzähltes auszusprechen. Dies scheint mir gelungen zu sein. Ich hatte einige, sehr tiefe und persönliche Gespräche mit Betroffenen. Oft war es für mich sehr anstrengend und aufwühlend. Viele verborgene Gefühle kamen zum Vorschein und mir wurden Erlebnisse erzählt, die mich immer noch tief betroffen machen. Ich glaube aber, dass ich erst durch meine, in der Ausbildung erlernte, andere Wahrnehmung in der Lage war, die Gespräche in dieser intensiven Form zu führen. Ich konnte mich in solchen Momenten zurück zu nehmen und dem Gegenüber den Raum geben, den er benötigt. Nach den Gesprächen, habe ich mir jedes mal die Zeit genommen, die Situation und mich zu reflektieren. Dort kam dann öfter die Unsicherheit, ob ich auch alles richtig gemacht und ich der Situation angemessen reagiert habe. Dieser Charakterzug von mir wird mich wohl noch ein ganzes Stück in meinem Leben begleiten.

5 Fazit: Dialog der Generationen – ein Muss

Wie wichtig es ist mit den betroffenen Menschen im Dialog zu bleiben und sie mit Ihren Gefühlen ernst zu nehmen habe ich in meiner Arbeit gemerkt. Mir wurde von den Menschen, mit denen ich im Gespräch war, immer wieder gesagt, wie gut es tue, darüber reden zu können. Ich hoffe, dass ich auch meine Kollegen/Kolleginnen im Praktikum für dieses Thema sensibilisieren konnte, wenn ich ihnen von meinen Wahrnehmungen und den Gesprächen erzählt habe. Ich glaube, nur wenn wir, die mit den alternden Kriegskindern arbeiten, dass historische Wissen haben, sensibel sind in der Wahrnehmung und wertungsfrei mit dem Thema und den Menschen, die diese Zeit erlebt haben umgehen, kann es ein „Abschied vom langen Schweigen“ werden.

6 Literaturliste

- 1) Susanne Budde, Die vergessene Generation: Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen, Clett-Kora, 2015 (12.Auflage)
- 2) [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kriegskind_\(Deutschland\)&oldid=177332146](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kriegskind_(Deutschland)&oldid=177332146) ,abgerufen 09.09.2018
- 3)Matthias Lore, Die Unfähigkeit zu vertrauen.
(<http://www.zeit.de/2014/39zweiter-weltkrieg-kriegskinder>), Zeit Online,
02.10.2014, abgerufen 12.09.2018
- 4) Michael Erdmann, Wir Kriegskinder. (<https://springermedizin.de/wir-kriegskinder/8522794>), Zusammenfassung in: Forum der Psychoanalyse, 2004, abgerufen 12.09.2018
- 5) <https://de.m.wikipedia.org/wiki/zwischenkriegszeit> abgerufen 19.09.2018
- 6) <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik.html> abgerufen 19.09.2018
- 7) <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/aussenpolitik/versailer-vertrag.html> abgerufen 19.09.2018
- 8) <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/dolchst%C3%BCcklegende.html> abgerufen 19.09.2018
- 9) <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/nsdap.html> abgerufen 20.09.2018
- 10) <https://infoseiten.slpb.de/geschichte/deutschland/1930-1945> abgerufen 20.09.2018 und <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/zweiter-weltkrieg.html> abgerufen 20.09.2018
- 11) https://www.planet-wissen.de/geschichte/nationalsozialismus/kindheit_im_zweiten_weltkrieg/pwiekindheitunterhitler100.html abgerufen 20.09.2018
- 12) https://www.planet-wissen.de/geschichte/nationalsozialismus/kindheit_im_zweiten_weltkrieg/pwiekinderlandverschickung100.html abgerufen 20.09.2018

- 13) Matthias Lohre, die Unfähigkeit zu vertrauen, Die Zeit Nr.39/2014,
<https://www.zeit.de/2014/39/zweiter-weltkrieg-kriegskinder> ,abgerufen,
25.09.2018
- 14) W. Messmann, Neue Osnabrücker Zeitung , Mai 2015
<https://www.noz.de/deutschland-welt/gut-zu-wissen/artikel/573326/die-traumata-der-kriegskinder-wirken-bis-in-die-heutige-generation-nach> abgerufen
25.09.2018
- 15) Tina Solimann, „Kriegskinder erinnern sich“, Dokumentation 3SAT,
Erstausstrahlung WDR 2006
- 16) Helmut Kohl, „Erinnerungen 1930-1982“, Droemer-Verlag, 01.03.2004,
abgerufen 01.10.2018
- 17) Barbara Hohmann, Erziehung im Nationalsozialismus (erstellt 04/2005,
aktualisiert 20.08.2018) <https://zukunft-braucht-erinnerung.de/erziehung-im-nationalsozialismus/> abgerufen 26.09.2018
- 18)
https://de.wikipedia.org/wiki/Die_vergessene_Generation#Schweigen_und_Disziplin abgerufen, 26.09.2018
- 19) <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1365/umfrage/bevölkerung-deutschland-nach-altersgruppen/> abgerufen, 08.10.2018
- 20) https://www.statis.de/DE/Presseservice/Press/Pressemitteilungen/2017/01/PD17_017_224.html abgerufen, 08.10.2018
- 21) Dieter Soll, „und ewig fallen die Bomben“, HNA, 20.05.2015,
<https://www.hna.de/gesundheit/ewig-fallen-bomben-5028976.html> abgerufen
08.10.2018